

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 64 (1974)

Rubrik: Zürcherische Gegenstücke zu den vorausgehenden Beiträgen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zürcherische Gegenstücke zu den vorausgehenden Beiträgen

Es läßt sich weder übersehen noch überhören, daß vor allem in Ortschaften, die nahe bei städtischen Agglomerationen liegen und deshalb in Gefahr stehen, sich zu bloßen Vororten oder Schlafsiedlungen zu entwickeln, große Anstrengungen auf privater Basis oder auch auf kommunaler Ebene unternommen werden, ein lokales Eigenleben zu erhalten oder wiederzugewinnen. Das Thema «Brauchpflege als Mittel und Ausdruck lokaler ‹Identität›» ist auf dem Gebiet der Schweiz bisher nie in größerem Rahmen untersucht oder dargestellt worden, und deshalb sollen die Beiträge von E. Feigenwinter und L. Zehnder, die beide von Baselbieter Gemeinden in der Nähe Basels handeln, zu vertiefter Beschäftigung mit dem Phänomen anregen. Im übrigen würde auch in diesem Falle die Presse eine Fülle von Material bieten. Zum Beweis möchten wir auf mehrere Artikel aufmerksam machen, die kürzlich in dichter Folge in der *NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG* erschienen sind. Mit den meist ausführlichen Berichterstattungen dokumentiert die Zeitung offensichtlich die moralische Unterstützung solcher Bestrebungen.

Über das «*Herbstfest in Rudolfingen*» berichtete «*wei.*» am 7. Oktober 1974 (Nr. 458, 31):

«Die Zeit der Winzerfeste ist gekommen. Im Zürcher Weinland war es Rudolfingen, das sich am vergangenen Wochenende dem 74er Jahrgang zu Ehren festlich herausgeputzt hatte. Von Stand zu Stand degustierte man den Rebensaft, vom Trülliker zum Wildensbucher und Benkener oder vom Uhwieser zum Dachsener – und natürlich zum Rudolfinger. Mit seinen 860 Aren Rebland verfügt Rudolfingen immerhin noch immer über mehr als einen Drittelpart des Rebbestandes von 1881.

Indes, auch auf andere Produkte können die Bauern des schmucken Weinlanddorfs stolz sein. Was dem Besucher zuerst auffiel, war ein über mannshohes Arrangement aus Tomaten, Kabis, Blumenkohl und anderen Gemüsen, dekoriert mit Eiern und Zwiebelzöpfen. Was da mit viel Liebe aufgetürmt lag, war eine Komposition von Gewächsen, die jedes für sich einer Prämierung würdig gewesen wären. Nicht minder eindrücklich waren die feilgebotenen Gebäcke und Brote der Landfrauen oder die verschiedenen Ausstellungen. Selbst einem Hindernisrennen für Meerschweinchen konnte man inmitten der ländlichen Szenerie beiwohnen – unter Teilnahme des Europameisters aus England notabene.

Im Mittelpunkt des Interesses aber stand die 12 Tonnen schwere Trotte, die von 1631 bis 1954 Rudolfinger Wein gepreßt hatte. Heute ist sie im

Besitze der ältesten Quartierzunft Zürichs, jener der früheren Weinbau-gemeinde Riesbach, die zwar ein Rebmesser im Wappen führt, heute aber über praktisch kein Remland mehr verfügt.»

Das beigegebene Bild zeigt eine Blasmusik, dahinter eine Trachtengruppe und einen Traktor, der die Trotte zieht. Legende: «Festlich emfing man die 12 Tonnen schwere Rudolfinger Trotte, die heute im Besitz der Zürcher Quartierzunft Riesbach ist. Ein Pferdegespann, wie es die 343 Jahre alte Weinpresse jeweils am Sechseläuten zieht, war allerdings nicht aufzutreiben. Trotz allem Traditionsbewußtsein ist eben die Mechanisie-rung zum Gebot der Wirtschaftlichkeit geworden.»

Den «*Historischen Markt in Grüningen*» schilderte am 14. Oktober (Nr. 464, 31) «af.» so: «Die biderben Leute von nah und von fern» sind der Einladung der Heimatschutzgesellschaft Grüningen zum historischen Markt in Scharen gefolgt. Sie hatten ihren Entschluß nicht zu bereuen, lebte doch im Chratz, dem schönsten geschlossenen Platz im einstigen Landvogteistädtchen, alt Seldwyla wieder auf. Da gab's keinen Kitsch, wie er sonst die Jahrmarkte zu überschwemmen pflegt; von den Kostümen der einheimischen Marktfahrer über die feilgebotenen Artikel bis zu den Boutiquen der Handwerker war alles auf Historie ausgerichtet. Der «Apitegger» in Frack und Zylinder verwöhnte seine Kunden mit wär-mendem «Vetter-Götti-Genußthee», der ebenso herrlich duftete wie die mehr als 30 verschiedenen Gewürze, die er in offenen Körbchen zum Kaufe feilbot. Am «Buurestand» lockten die Früchte des Herbstes und knusprige Bauernbrote, die in bedruckten Mehlsäcken der Schloßmühle Grüningen verkauft wurden. Die «Chachelifrau» wartete mit Töpfer-waren, der Zuckerbäcker mit Süßigkeiten, der Metzger mit Wurstwaren und das Ziegermannli mit Ziegerstöckli für eine echte «Luussalbi» auf. In der «Kafistube» stellte ein Kunst- und Schnellzeichner, der an gewöhn-lichen Tagen als bekannter Karikaturist tätig ist, zu einem wohlfeilen Preis das Konterfei jener her, die genüßlich den frisch gerösteten und gemahlenen Kaffee schlürften. Zinngießer, Korbmacher, Kesselflicker, Kupferdrucker und Uhrmacher verrichteten Arbeiten, die den meisten Besuchern wohl nur noch vom Hörensagen bekannt waren. Eine Beson-derheit auch der Münzmeister, der den Grüninger Stadtbatzen prägte. Ließ dann noch der Drehorgelmann eine Melodie erklingen, dachte wahrscheinlich mancher Marktbummler wehmütig daran, daß alt Seld-wyla nur für zwei Tage Gültigkeit hat. Vielleicht aber werden diese zwei Tage zu einer Tradition, die den jahrhundertealten Grüninger Markt vor einem langsamem Sterben bewahrt. Zu einer Tradition auch, die neues schafft, wie etwa den Grüninger Volkskalender, der eigens für diesen historischen Markt herausgegeben wurde und der neben Ergötzlich-keiten aus dem Leben der Gemeinde mit Wetterregeln und der Kunde von besonderen Tagen all das bringt, was man in alten Kalendern zu fin-den gewohnt ist.»

Am 28. Oktober (Nr. 476, 31) fand sich, wieder unter der Rubrik «Kanton Zürich», der folgende Bericht von «-ll-»: «Der *Fällander Wochenmarkt*, der auf Initiative des Dorfvereins Fällanden entstanden ist und jeden Samstagvormittag auf dem Platz vor dem neuen Gemeindehaus an der Schwerzenbachstraße stattfindet, ist mehr als eine Gelegenheit zum Einkauf landwirtschaftlicher Produkte. Nebst den Ständen mit Gemüse, Obst, Blumen, Käse, Eiern, Champignons, heißen Maroni sowie mit den lebenden Forellen (die beim Verkauf gleich küchenfertig präpariert werden) gibt es hier beispielsweise auch einen Briefmarken- und einen Schallplattenstand, und besonderer Beliebtheit erfreut sich der neu eingerichtete Stand der Wintersportartikelbörse, wo Schlittschuhe, Skis und Skischuhe aus zweiter Hand zu günstigen Preisen zu finden sind. Der Fällander Markt erfüllt auch ausgezeichnet seine Rolle als Treffpunkt der Gemeindeeinwohner: Vor dem Stand des Dorfvereins, wo Mineralwasser, Kaffee und Kuchen angeboten werden, findet man sich bald einmal zu einem ungezwungenen Plausch über das Wetter, die Weltlage, die Kinder oder die Dorfpolitik.»

Ein ausführlicher Bericht über «*Stäfa, die grösste Weinbaugemeinde des Kantons*» von «*Hw.*» am 19./20. Oktober (Nr. 469, 53) schließt unter dem Titel «Feste und Brauchtum» folgendermaßen:

«Der Rebbau schafft auch Verbindung unter den Dorfbewohnern und gibt Gelegenheit zu Festen. Zu erwähnen sind vor allem die Herbstfeste, die in unregelmäßigen Abständen stattfinden mit einer Obst- und Traubenschau, früher mit Herbstspielen, die hauptsächlich den Stäfner Reben und dem Wein galten. Jedes Jahr aber findet um die Mitte des Oktobers der Sausersonntag statt, der jeweils vom Statthalteramt in Meilen festgelegt wird. Regelmässig am letzten Sonntag im September wird Stäfa zur Budenstadt, wenn es wie die andern Gemeinden am See seine Chilbi feiert. Im Vorwinter herrscht nochmals emsiges Treiben in den Straßen beim Bahnhof, wenn nach uraltem Brauch am Donnerstag und Freitag nach Othmar (16. November) der Martinimarkt, ein Warenmarkt – dieses Jahr am 21. und 22. November –, Hunderte von Käufern und Schau lustigen anlockt. Verschwunden ist hingegen schon vor Jahren mangels Nachfrage der Viehmarkt, der am Schluss seines Bestehens infolge einer Viehseuche ausfallen mußte, was ihm dann die endgültige Streichung aus dem Marktkalender eintrug. Gepflegt aber wird in Stäfa noch das Fasnachtstreiben, natürlich der Schulsilvester und vor allem das Klausspiel als Silvesterabendspuk.

Für den geistigen Bereich des dörflichen Lebens muß das gute Verhältnis zwischen den Konfessionen erwähnt werden, ferner die Bemühungen der Lesegesellschaft, die, schon 1819 gegründet, bezweckt, das kulturelle Leben in der Gemeinde zu fördern. Sie führt die Gemeindebibliothek (Jahresumsatz 20 000 Bücher), das Ortsmuseum «Zur Farb», gibt die Gemeindechronik heraus und organisiert Konzerte, Theatervorstellungen, Vorträge und Dichterlesungen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig

600 Mitglieder. – Dies alles zeigt, daß in Stäfa keine Anonymität der Masse herrscht, sondern daß verschiedene Kräfte am Werk sind, um der Gemeinde eine Eigenständigkeit, persönlichen Charakter zu verleihen. Dazu gehört auch die Erhaltung des alten Brauchtums in der modernen Zeit.»

Auch innerhalb der Stadt Zürich regt sich in den seinerzeit eingemeindeten Quartieren einiges. Sehr eingehend schrieb am 7. Oktober (Nr. 458, 29) «*jmo.*» über die «*Sichlete in Schwamendingen*»:

«Von Freitag bis Sonntag wurde im Quartier Hirzenbach die «Sichlete» gefeiert. Nach langer Zeit lebt damit ein ländlicher Brauch wieder auf, wie ihn früher die Bauern pflegten, wenn die Ernte eingebbracht war und die Sicheln wieder im Tenn hingen; wenn sie mit Knechten und Mägden ein paar Stunden fröhlich zusammensaßen und großzügig auftischten. Begonnen hatte das Herbstfest, welches von der Kirchgemeinde Hirzenbach durchgeführt wurde, eigentlich schon vor zehn Tagen. Mit einem Einführungsprogramm – Konzerte, Vorträge (u.a. von Regierungsrat Prof. Hans Künzi und Stadtpräsident Dr. Sigmund Widmer) und Verkaufsaktionen – ist die Bevölkerung auf den Höhepunkt des Festes, die «Sichlete», vorbereitet worden. Mit Feiern und Fröhlichsein will man in Schwamendingen helfen: Der Erlös des Hirzenbacher Herbstfestes wird dem «Verein zur Förderung Behinderter in Schwamendingen» zugute kommen.

Zwei Festplätze

Zwei Festplätze waren hergerichtet worden. Auf dem belebteren, vor der Stefanskirche an der Altwiesenstraße, stand das große Festzelt, in dem zwei Abendveranstaltungen stattfanden. Am Freitag abend wurde dort bei volkstümlicher Musik ein währschaftes Festessen aufgetragen; am Samstag abend ließ sich ein vorwiegend jugendliches Publikum von zwei Berner Trouvères, von Doris Hug, Christoph Marthaler, Pepe Solbach und schließlich von Toni Vescoli unterhalten. – Tagsüber waren es vor allem Familien und ganze Schwärme von Kindern, die sich in den Räumen des Kirchgemeindehauses, auf dem Platz und im Zelt drängten. Zwar herrschte Gedränge, aber nie anonyme Rummelplatzatmosphäre. Treffpunkt einer Gemeinschaft: Man war Nachbar oder Quartiermitbewohner, man kannte sich oder knüpfte leicht Kontakte an. Auffällig war die große Zahl der freiwilligen Helfer, die man an den angesteckten Namensschildern erkennen konnte. Selbst die Organisatoren wußten schließlich nicht mehr, wie viele es eigentlich waren.

Bunte Marktstände

An bunten Marktständen wurde Selbstgezogenes angeboten: Gemüse, Obst, Blumen. In Kenntnis des bevorstehenden Festes hatten Gartenbesitzer vorsorglich über den Eigenbedarf hinaus angepflanzt. Auf der Festwiese waren je einige Garben verschiedener Getreidesorten zusammengetragen und entsprechend beschriftet worden. Manchen Vater sah

man dort stehen, der die gute Gelegenheit nutzte, um seinen Kindern endlich einmal – was auf dem Sonntagsspaziergang über Land, wenn Hinweistafeln fehlen, oft nicht recht gelingen will – die Unterschiede zwischen Weizen, Gerste, Roggen und Hafer zu erklären. – Eine Enttäuschung brachte das Wetter am Samstag nachmittag. Wegen ungünstiger Windverhältnisse wurde der vorgesehene Start eines Heißluftballons vorerst mehrmals hinausgeschoben; schließlich mußte ganz darauf verzichtet werden. – In Pferdekutschen oder Oldtimer-Automobilen erreichten die Besucher den zweiten, etwas ruhigeren Festplatz auf dem Areal «Altried» an der Überlandstraße. Dort befinden sich ein Wohnheim und Werkstätten für Behinderte. Der Sinn des Festes wurde deutlich. Eine einfache, eindrückliche Ausstellung zeigte, wie man versucht, Behinderten Geborgenheit und Pflege in einer familienähnlichen Gemeinschaft zu geben und ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeit zu verschaffen. Der «Verein zur Förderung Behindter in Schwamendingen» will den ihr zugesagten Erlös aus der «Sichlete» für den Weiterausbau des Areals «Altried» verwenden.»

Die Leser der NZZ waren bereits am 1. Oktober (Nr. 453, 38) durch «*gh.*» auf das bevorstehende Fest hingewiesen worden: «Die «Sichlete», ein überliefelter ländlicher Brauch, von dem Jeremias Gotthelf in «Ueli der Knecht» erzählt, soll im Quartier Hirzenbach zu neuem Leben erweckt werden. Wenn das Getreide eingebracht war und die Sicheln an den Nägeln hingen, wurde einst mit Tanz, Schmausen, Lachen und Fröhlichkeit ein lebhaftes Fest gefeiert. Zugleich tat man ein gutes Werk, waren doch die Armen zu diesem Tag und zu herhaftem Essen und Trinken geladen.» Im weitern wird darauf hingewiesen, daß das Fest «in einer zeitnahen Form» erneuert werden solle und daß sein Gewinn dem oben erwähnten Verein zugute komme. Als Initianten werden «Mitglieder der reformierten Kirchgemeinde» genannt.

Am 19. Oktober schließlich feierte Höngg sein «*Wümmefest*»; «*wei.*» berichtete auch darüber am 21. Oktober (Nr. 470, 33): «Wer am Samstag abend durch Höngg schlenderte, mochte glauben, man habe tags zuvor ein Fest gefeiert. Da und dort hing eine Fahne triefend von einer Hausfassade, als ob man sie dort vergessen hätte. Im alten Dorfteil, zwischen Kirche und Limmattalstraße, traf man allenthalben Gerätschaften, die – zur Pflege der Geselligkeit aufgestellt – verlassen und bereits notdürftig zusammengepackt, die frostige Stimmung des naßkalten Herbstabends wirkungsvoll untermalten. – Wer aber seinen Spaziergang der Ackersteinstraße entlang fortsetzte, traf bald einmal einen Sauserwagen, der mit seinen reich bekränzten Fässern vor dem Kirchgemeindehaus stand. Gelegentlich wurde dieses Fuhrwerk vom «*Schankwirt*» aufgesucht, der seine Standflasche nachfüllte; ab und zu versuchte aber auch ein Unberufener, sich am Zapfhahn zu schaffen zu machen. Zählte man sich nicht zu diesen ungebeteneten Sauserfreunden und folgte dem «*Schankwirt*» ins Kirchgemeindehaus, konnte man erfahren, daß die Höngger mit Feiern

erst richtig begonnen hatten. Wenngleich im Hintergrund recht unbachantische Popmusik dröhnte und nebenan eine Kaffeestube mit Selbstgebackenem an einen Wohltätigkeitsbasar erinnerte, war es doch das Höngger Wümmetfest, das hier in seiner Schlechtwetterversion immerhin recht hohe Wellen schlug. Entgegen dem ursprünglichen Plan, das Unterhaltungsprogramm bis um neun Uhr abends im Freien zu bestreiten, traten Musik- und Gesangsvereine sowie die Trachtengruppe Höngg im Kirchgemeindesaal auf. Zwar war der Rummelplatz bei der alten Kirche bis um sechs Uhr in Betrieb, doch fanden sich nicht allzu viele Chilbi-freunde, die dem Regen trotzten. (...)

Sonntäglicher Festumzug

Wohl war auch am Sonntag Sonnenschein rar, doch zeigte sich Höngg trotz dem sporadischen Regen in ungleich aufgeräumterer Stimmung als am Vortag. Unentwegte ließen sich sogar an den Freiluft-Festtischen nieder, allerdings in dicke Winterkleider eingehüllt. Jedenfalls konnte sich nicht beklagen, wer Speis und Trank feilbot, wobei vor allem eine Bäckerei recht gute Geschäfte zu machen schien. Die Spezialitäten, vom Anis-Tirggel bis hin zum kunstvoll als Traube geformten Weggen, fanden großen Anklang. In Hochstimmung war man auch im Kirchgemeindehaus, wo es zeitweise völlig aussichtslos schien, sich um einen Sitzplatz zu bemühen. – Hauptattraktion des Tages war der Festumzug. Aus schweizerischen Brauchtumsgruppen und Vereinen des Quartiers bunt zusammengewürfelt, waren Formationen zu sehen, die in teils mehr und teils minder offensichtlicher Beziehung zum Höngger Wümmet standen. Turnerinnen, Radfahrer und Fußballer des Quartiers wechselten mit einem Pferdewagen durstiger Feuerwehrmänner, fröhlichen Höngger Trachtenleuten oder urchigen Jodlern aus Effretikon.

Ein Grenzstein an der Limmat

Die Gelegenheit des Weinfestes wurde von der Zunft zur Letzi zum Anlaß genommen, ein Versprechen einzulösen, das am diesjährigen Sechseläuten gegeben worden war. Feierlich enthüllte man einen Grenzstein, der als Geschenk der Letzi-Zünfter an jener Stelle gesetzt wurde, wo in alter Zeit ein Fährschiff dem regen Warenaustausch der Gemeinde Höngg auf der einen und den Gemeinden Albisrieden und Altstetten auf der anderen Seite der Limmat gedient hatte.»

Wir verzichten darauf, die vorgeführten Tatsachen subjektiv zu werten. Die eingangs angedeutete Funktion ist klar, und sie ist offensichtlich von erheblicher Bedeutung für weite Kreise der städtischen und halbstädtischen Bevölkerung unseres Landes. Ty